HALTUNGSWECHSEL

Woche 2: Gezeitenwechsel
Kirche in Begegnung – eine Frage der Haltung?
In den vergangenen Wochen haben wir uns mit dem Thema „Tapetenwechsel“ und „Generationswechsel beschäftigt. Beim „Tapetenwechsle“ ging es um Kirche. Um den Ort, an dem sie ist, aber auch um ihre innere Einrichtung. Um Form, aber auch um Inhalt. Beim „Generationswechsel ging es um das Miteinander der verschiedenen Generationen in der Gemeinde.
Heute nun – und in der kommenden Woche – lautet das Thema „Gezeitenwechsel“. Gezeitenwechsel meint den Umgang mit und das Erleben von Schattenseiten des Lebens, Krisen und Herausforderungen. Haltungswechsel angesichts von Krisen und Herausforderungen könnte bedeuten: Sich anderen Mitteilen, nicht allein damit bleiben. Nicht bloß schimpfen, sondern versuchen Gutes zu finden.

Krisen und Herausforderungen gab und gibt es genug. Ich erspare es mir und uns, diese jetzt aufzuzählen. Vielmehr soll es eher darum gehen, wie wir Menschen uns im Wechsel der Gezeiten begegnen können und wie es hilfreich werden kann, dass wir uns gegenseitig dabei unterstützen, uns nicht der Gleichgültigkeit hinzugeben.
Wenn etwas schlimmes passiert und sich die schlechten Nachrichten häufen, wenn man etwas nicht entscheiden kann oder will, dann passiert bei mir zumindest oft das, was ich mit Gleichgültigkeit beschreiben will: Es wird mir egal. Es berührt mich nicht so sehr, es lässt mich kalt. Das ist einerseits ein sinnvoller Schutzmechanismus. Andererseits kann mich dieses Egal und diese Gleichgültigkeit auch vom Leben abschneiden und die Hoffnung ersticken. Sie kann auch dazu führen, dass mich Solidarität und Mitgefühl mit anderen Menschen, Personengruppen, Gebieten in meiner näheren oder ferneren Umgebung, nicht mehr erreicht und somit auch die nicht, die der Solidarität und Hilfe bedürfen.

Gezeitenwechsel – wir gehen wir mit Schattenseiten des Lebens um. Mit Versagen, Krisen, Herausforderungen. Schauen wir uns einen Versager aus der Bibel an. Wir haben vorhin von ihm gehört: Petrus. Zugegeben, es ist ein bisschen hart, ihn so als Versager abzustempeln. Es wird ihm insgesamt auch nicht gerecht. Aber in dieser Geschichte schon.
31 Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. 32 Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dann umkehrst, so stärke deine Brüder. 33 Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. 34 Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.
6 Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. 57 Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. 58 Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin’s nicht. 59 Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch

ein Galiläer. 60 Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn. 61 Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. 62 Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. (Lk 22,31-34.56-62).

Angefangen hatte es damit, dass Jesus nach dem Abendmahl mit den Jüngern ein Gespräch führt. Es ist ja ein schönes Setting, wie man so schön sagt, der Rahmen, die äußeren Umstände. Das war damals üblich, gehörte einfach auch dazu. Gut gegessen und getrunken. Da ist man durchaus in Plauderlaune. Ums Plaudern geht es Jesus aber ganz und gar nicht. Ihm ist es ernst. Er möchte die Jünger auf das Kommende vorbereiten, „briefen", Hinweise geben. Er spricht von den Versuchungen des Satans. Dieser siebt, prüft. Knallhart.
Jesus warnt also Petrus. Spricht ihn mit seinem Namen „Simon" an, zweimal sogar. Das zeigt, wie ernst es ist, wie wichtig. Jesus warnt – und gibt einen großen Zuspruch: *„Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre."* Jesus weiß, Simon wird große Schwäche zeigen. Aber sein Glaube wird nicht aufhören. Das Vertrauen wird erschüttert, aber geht nicht verloren. Ein großer Trost steckt in diesen Worten. Es ist möglich, dass wir fallen. Dass wir versagen. Aber der Zuspruch Jesu bleibt.
Petrus kann es in dieser Situation noch nicht begreifen. Er hält sich für nahezu unbesiegbar. *„Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen."* Petrus war in einer Stimmung, die ihn dazu verleitet hat, dieses große Wort zu sagen. Es war kein Größenwahn, keine unbedachte Äußerung. Petrus fühlte sich in dieser Situation so stark. Gut gegessen und getrunken, im Gefühl der Sicherheit, im Gespräch mit Jesus – alles gut. Selbstsicher und selbstbewusst. Kennst du das auch? Du bist dir absolut sicher, dass es klappt mit der Klassenarbeit, Prüfung, Vorstellungsgespräch, Präsentation, Vorspiel oder ähnliches … Du hast dich gut vorbereitet. Geübt. Daheim, im sicheren Umfeld – alles kein Problem. Und dann: anderes Setting, anders Umfeld. Auf einmal ist alle Sicherheit wie weggeblasen. Der Kopf ist leer, Panik macht sich breit. Nichts klappt mehr. Am liebsten würdest nach der nächsten Schaufel fragen, um dich zu vergraben …
So ähnlich mag es dem Petrus dann später ergangen sein. Jesus ist auf einmal verhaftet. Wird abgeführt ins Haus des Hohenpriesters. Die Sicherheit des Umfelds ist weg. Petrus ist plötzlich auf sich allein gestellt. Kann sich nicht an Jesus aufrichten. Trotzdem, er ist mutig. Es ist ihm nicht gleichgültig, was mit Jesus passiert. Er will anteilnehmen. Zaghaft, von ferne. Aber immerhin. Wagt sich in die Nähe des Hauses. Geht in den Hof. Setzt sich ans Lagerfeuer. Lagerfeuergespräche. Er ist da, wird sichtbar, erkennbar. Ob er wohl nicht damit gerechnet hat, erkannt zu werden? Eine Magd nimmt ihn wahr, sieht ihn genau an. Und zieht ihre Schlüsse: *„Dieser war auch mit ihm."* Von einer Magd, einer einfachen Frau erkannt und bloßgestellt. Irgendwie peinlich für Petrus, dieser Augenblick. In einer anderen Situation hätte Petrus dies weggelächelt. Vielleicht wäre er auch stolz darauf gewesen, als jemand erkannt zu werden, der mit Jesus unterwegs war. Aber jetzt? Peinlich, unangenehm. Angst macht sich bei ihm breit. Er will nicht erkannt werden. Alle Sicherheit, alle Souveränität ist weg! *„Frau, ich kenne ihn nicht!"*
Wie ist das mit dir, das Licht des Lagerfeuers in dein Gesicht scheint. Wenn du erkennbar wirst und auf deinen Glauben angesprochen wirst? Wenn du darauf angesprochen wirst,

dass du zu einer Kirche gehörst. Dann kommen die Vorwürfe: Missbrauch, Heuchelei, usw „Du bist doch auch einer von denen".
Wegducken? Schweigen? Verteidigen? Gleichgültig mit der Schulter zucken?
Wir können uns wohl vornehmen, wie wir reagieren, wenn wir auf unseren Glauben angesprochen werden. Aber wie es dann in der konkreten Situation aussieht, das können wir nicht im Voraus wissen. Manchmal werden wir einfach auf dem falschen Fuß erwischt. Nach einer Beerdigung war ich noch zum Kaffeetrinken eingeladen. Neben mir saß ein Geschäftspartner des Verstorbenen. Sein Kommentar: „Neben einem Pfarrer bin auch noch nie gesessen. Da muss ich mich jetzt aber benehmen." Ich war in der Situation so überrascht, dass mir keine so richtig passende Antwort eingefallen ist. Im Nachhinein könnte ich jetzt tausend witzige Antworten geben. Aber in der Situation damals ist mir nichts Gescheites eingefallen – außerdem bin ich ja gar kein Pfarrer …
Das war jetzt eine völlig harmlose Begebenheit. Sie macht aber deutlich, wie schnell es gehen kann, dass die passende Reaktion, die passende Antwort irgendwie ausbleibt.
Doch zurück zu Petrus. Er bleibt im Hof, zieht sich nicht zurück. Trotz der ersten peinlichen Begegnung. Er bleibt erkennbar. Und wird wieder gesehen, erkannt. Diesmal von einer anderen Person: *„Du bist auch einer von denen."* Und wieder weist Petrus dies zurück: *„Mensch, ich bin's nicht."* Es klingt fast ein bisschen aggressiv, wie Petrus antwortet.
Wie heldenhaft wäre es doch, wenn Petrus antworten würde: „Ja, stimmt. Ich bin auch einer von denen. Ja, ich glaube an Jesus. Ich vertraue ihm. Was hier passiert, ist nicht richtig. Wir müssen ihm helfen …"
Aber das sagt er nicht. Zu verzagt, zu ängstlich, zu verunsichert. Petrus erlebt seinen Gezeitenwechsel. Wird mit seiner Schwäche konfrontiert.
Und noch immer zieht er sich nicht zurück. Bleibt trotzdem im Hof. Zweimal schon wurde er angesprochen, peinlich berührt. Er bleibt. Das finde ich mutig. Er hätte doch damit rechnen müssen, dass er angesprochen wird. Erkannt wird als einer, der mit Jesus war. Spätestens nach dem zweiten Vorfall hätte er doch so schlau sein müssen und sich zurückziehen. Macht er aber nicht. Und so kommt, was kommen musste: er wird zum dritten Mal angesprochen: *„Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer."* Und wieder leugnet Petrus. Wieder klingt es aggressiv: *„Mensch, ich weiß nicht, was du sagst."*
Und dann kräht der Hahn. Es ist ja eine Redewendung geworden: „da kräht kein Hahn danach." Das meint, dass eine Sache oder Person unwichtig ist. Hier kräht der Hahn. Er macht zwar nur seinen Job, kündigt sozusagen den Morgen an. Aber es hat hier noch eine tiefere Bedeutung. Der Hahnenschrei macht die Sache wichtig. Er erinnert an Jesu Worte an Petrus: *„Der Hahn wird heut nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, mich zu kennen."*
Petrus erhält dieses akustische Warnsignal. Damit nicht genug. Es passiert auch optisch etwas. Petrus merkt, wie Jesus ihn ansieht. Was wohl in diesem Blick lag? Vorwurf (Ich habe es dir doch gesagt! Warum hast du nicht auf mich gehört?)? Mitleid (es tut mir so leid, dass ich dich in diese Situation gebracht habe)? Nachsicht (mach dir nichts daraus, das wird schon wieder)? Zuspruch (ich steh dir zur Seite, wir kommen hier durch!)? Jedenfalls stelle ich mir vor, dass dieser Blick, dieser Moment des Angeschaut Werdens, Petrus durch Mark und Bein gefahren ist. Es erschüttert ihn, lässt ihn nicht gleichgültig. Im Gegenteil: Er bricht zusammen. Geht hinaus. Weint bitterlich. Bloßgestellt. Die eigene

Schwäche, das eigene Versagen vor Augen geführt bekommen. Das ist bitter. Und niemand da, der ihn tröstet. Der ihn in dieser Situation unterstützt. Ihm Mut zuspricht. Petrus ist allein. Mit sich, mit seinem Versagen. Er flieht. Was soll er auch sonst machen? Gezeitenwechsel. Es bleiben nur noch die Tränen. Was macht Mut angesichts dieser Niederlage? Die Erinnerung an Jesu Worte: *„Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dann umkehrst, so stärke deine Brüder.“* An diesen Worten wird sich Petrus aufrichten müssen. Das Versagen ist nicht das Ende. Auch wenn es sich zunächst so angefühlt haben mag. Es gibt Hoffnung, es gibt Zukunft, weil Jesus diesen Hoffnungshorizont eröffnet. Auch für dich, in deinem Gezeitenwechsel. Diese Niederlage, sie macht Petrus letztlich auch stärker. Weil er weiß: Jesus ist größer als mein Scheitern. Jesus betet für mich, für meinen Glauben. Der in die Krise kommen kann, Anfechtungen ausgesetzt ist.

Wir wissen nicht, was noch alles auf uns zukommt. Welche Gezeitenwechsel wir erleben (müssen). Wir wissen nicht, wie wir in Krisenzeiten reagieren, antworten. Wir können es uns vornehmen, so wie Petrus. Und sagen: egal was kommt, ich halte am Glauben fest. Aber ob es dann tatsächlich so kommt, das können wir nicht mit Gewissheit sagen. Der Bibeltext macht mich da durchaus etwas vorsichtig, demütig.

Für den Haltungswechsel wäre das vielleicht ein Anliegen: Sich dem Aussetzen, auch wenn man keine Worte weiß, für einander da sein. Ausharren, Hoffnung suchen, Durchhalten, Angst teilen, Verzweiflung teilen, sich gegenseitig nicht aufgeben. Jesus jedenfalls gibt uns nicht auf.

Amen.